

ARTISET

Ausgabe 03 | 2023

Das Magazin der Dienstleister für
Menschen mit Unterstützungsbedarf



Im Fokus

Bedürfnisgerecht bauen

CURAVIVA

Mehr Geld für bessere Arbeitsbedingungen
in der Pflege – das fordern Artiset-Vertreter

INSTITUT

Wofür sich Nicole Tille an der ersten
Behindertensession der Schweiz engagiert

YOUViTA

Hilfsmittel für eine bessere Zahngesundheit
von Kindern mit Behinderung

Im Fokus

Sicher und frei im Park



Der Pigna-Park in Kloten bietet helle Gewächshäuser aus Glas und vor allem viel Freiheit für Bewohnerinnen und Bewohner. Mario reisst am liebsten ganze Pflanzen aus, die er auf seinen Spaziergängen mittragen und schwingen kann.

Foto: Pigna/Anita Affentranger

Im Pigna-Park in Kloten ZH geniessen die Bewohnerinnen und Bewohner die Freiheit: Sie dürfen Pflanzen ausreissen, in Pfützen hüpfen und sich völlig selbstständig und ohne Anleitung bewegen. Dabei entdecken sie Selbstwirksamkeit und Autonomie.

Von Claudia Weiss

Hell scheint die Vorfrühlingssonne auf die Wohngebäude der Pigna in Kloten ZH. Nach dem Mittagessen dauert es nicht lange, bis aus den Eingängen mehrere Personen herauskommen. In kleinen Gruppen spazieren sie durch den Park und geniessen die milde Luft. Eine junge Frau atmet mit geschlossenen Augen tief durch, eine andere rollt im Rollstuhl über den geschwungenen Weg und breitet juchzend beide Arme aus. Das ist das Besondere am «Wohnen am Park»: Je eine Parterre-Wohngruppe des bestehenden Wohnhauses und eine des Neubaus sind zum Park hin geöffnet, der Park ist also jederzeit frei zugänglich, aber gegen aussen abgeschlossen. Das erlaubt den 25 Bewohnerinnen und Bewohnern mit schweren kognitiven Beeinträchtigungen, ohne ständige Begleitung in die Natur hinauszugehen und dabei alle Freiheiten und doch die nötige Sicherheit zu geniessen. Das Motto lautet: «Ich kann sein, wie ich bin.»

Für Aussenstehende mag es auf den ersten Blick seltsam wirken, wenn Susanne Grasser, vom ersten Tag an Begleiterin des Park-Konzeptes, und ihre Kolleginnen und Kollegen während der Arbeit einfach im Park sitzen und Kaffee trinken: Sie behalten die Bewohnerinnen und Bewohner im Auge und gewähren ihnen Sicherheit, aber sie animieren sie grundsätzlich nicht zu Aktivitäten wie Spazieren, Blumenpflücken oder Kräutersammeln. Auch wenn ein Bewohner bei strahlendem Sonnenschein lieber in einem der Aufenthaltsräume im Halbdunkel sitzt und gar nichts macht, greift das Team nicht ein. «Wir sagen den Leuten absichtlich nicht, was sie machen sollen», erklärt Susanne Grasser. Wenn schon, unternehmen die Betreuerinnen und Betreuer einfach spontan selbst etwas, wozu sie Lust verspüren: Je nach Jahreszeit pflücken sie einen Blumenstrauss, sammeln Beeren, wischen Laub oder schippen Schnee. Der Antrieb, ebenfalls Blumen oder Beeren zu pflücken, muss hingegen von den Parkbewohnerinnen und -bewohnern aus ihrem eigenem Willen kommen: Sie müssen selbst aktiv werden,

wenn sie möchten – oder sie dürfen auch einfach nur sein. «Das gibt viel innere Freiheit und Entspannung.»

Selbstbestimmung statt Betreuung

Susanne Grasser ist allerdings bewusst, dass dieses Gewährenlassen anfangs für Mitarbeitende und Bewohnende gleichermaßen ungewohnt ist. Vielleicht, überlegt die gebürtige Wienerin, mache es einen Unterschied, dass sie nicht aus der Sozialpädagogik kommt, sondern an der Universität für Bodenkultur in Wien Landwirtschaft studiert und sich später in systemischer Erlebnispädagogik, lösungsorientierter Gesprächsführung und anderem weitergebildet hat: «So fiel es mir leichter, vom klassischen Betreuungsgedanken Abstand zu nehmen und mich auf das Selbstwirksamkeitskonzept zu konzentrieren.» Sie vertritt die Position, dass genau diese Freiheit viele Entwicklungsmöglichkeiten zulasse: «Aus der Langeweile entsteht meistens irgendwann etwas. Man muss sie nur aushalten.» Die einen kommen dann auf die Idee, Holzstücke zu Boden zu werfen, Blätter abzurupfen, auf den verschlungenen Wegen immer wieder andere Kurven zu nehmen – oder auch immer wieder dieselbe Runde zu drehen – oder sich ganz einfach frischen Wind um die Nase wehen zu lassen. Weil sie tagsüber nach Belieben hinein- und hinausgehen können, sind zahlreiche Absprachen nötig zwischen der Betreuungsgruppe im Park und den Wohngruppen.

Was immer sie tun oder lassen, es lässt den Bewohnerinnen und Bewohnern Raum für Selbstbestimmung mitten in einem weitgehend fremdbestimmten Leben. Das sei enorm wichtig, findet Marc Bollinger, Bereichsleiter Wohnen zum Park: «Ihnen wird gesagt, wo sie mit wem wohnen, wann sie aufstehen, essen, Zähne putzen oder duschen sollen, und einen Teil des Tages verbringen sie unter Anleitung im Atelier – ihre Tagesstruktur ist also grösstenteils vorgegeben. Der Park hingegen gibt ihnen Luft.» Bollinger arbeitet →

Im Fokus

seit anderthalb Jahren in der Pigna und ist sehr überzeugt vom Konzept: «Diese Freiheit ist eine Riesenbereicherung für diese Menschen, die sich sonst nur in Begleitung durch das Leben bewegen dürfen.»

Der Bedarf sei dementsprechend gross, sagt er, und gerne möchten mehr Menschen diese Freiheit auskosten: Beide Wohngruppen zum Park führen eine Warteliste. Die Nutzung des Parks steht allerdings nicht nur den beiden Wohngruppen mit direktem Zugang, sondern allen Bewohnerinnen und Bewohnern der Pigna offen.

Viel Licht und Luft

Damit ein solches Projekt – bisher einzigartig in der Schweiz – gelingt, muss es gut durchdacht sein. Die Wohngruppen mit Zugang zum Park sind unterteilt in eine Gruppe für ältere, ruhigere und eine für jüngere, dynamischere Bewohnerinnen und Bewohner, damit die beiden Doppelwohngruppen jeweils ihre eigene Dynamik entwickeln können. Die Häuser sind bewusst in schlichten Formen gehalten: Wichtig sind nebst Rollstuhlgängigkeit viel Raum, Licht und Luft. Und natürlich der direkte Zugang zum Park. Dieser führt durch die Gemeinschaftsräume, denn nicht alle Zimmer blicken auf den Park, aber für alle erweitert der Park den Lebensraum. Das erlaubt allen, sich bei Bedarf in ihre Ecken zurückzuziehen und einander aus dem Weg zu gehen – ein gutes Mittel, um Aggressionen gar nicht erst aufkommen zu lassen. Und Aggressionspotenzial sei bei ein paar Bewohnerinnen und Bewohnern durchaus vorhanden, erklärt Susanne Grasser. «Aber sehr vieles lässt sich vermeiden, indem sich alle frei drinnen und draussen bewegen und zurückziehen können.» Besonders jenen Bewohnerinnen und Bewohnern mit einer Autismus-Spektrum-Störung komme das sehr entgegen.

Einer von ihnen ist Mario. Er kauert in einem Steinrondell, hält mit geschlossenen Augen sein Gesicht in die Sonne und schwingt selbstvergessen eine ausgerissene Pflanze an der Wurzel hin und her, hin und her. Das macht er am liebsten. Und in diesem Park darf er auch das: «Das gehört zum Konzept – alles ist möglich, alles ist erlaubt», sagt Susanne Grasser. Wirklich alles: Wenn die Bewohnerinnen und Bewohner der Wohngruppen zum Park Lust haben, dürfen sie sich in eine Pfütze legen oder darin herumplanschen, ganze Pflanzenbüschel ausreissen oder mit den Händen die Erde umgraben. Was sie zerrupft haben, wird später die Gartengruppe aus dem Dienstleistungsbetrieb wieder in Ordnung bringen. Mario, sozusagen der Vorzeigebewohner des Parks, ist immer irgendwo unterwegs, stets auf der Suche nach einer Tagespflanze, die sich gut ausreissen und schwingen lässt. Seit der Eröffnung des Parks 2013 wohnt er dort. Er habe durch die neuen Freiheiten enorm viel an Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl gewonnen, erzählt Susanne Grasser. «Es macht etwas mit den Bewohnerinnen und Bewohnern, dass sie ihre Autonomie ausleben dürfen.» Jene, die sich gerne in der Natur aufhalten, schätzen sehr, dass sie jederzeit hinein- und hinausgehen können, ohne dass

WOHNEN AM PARK

Die Stiftung Pigna bietet 147 Wohnplätze in verschiedenen Wohnformen und 85 Tagesstättenplätze an, sowie in 2 Werkstätten und einem Dienstleistungsbetrieb insgesamt 180 Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung an. Pigna ist im Zürcher Glattal und Unterland tätig.

→ www.pigna.ch

jemand von der Betreuung zuerst Zeit finden muss. «Der Park ist eine Ruheoase und bietet viel Entspannung», sagt sie: «Statt eines Temestas helfen ein paar Runden im Park.»

Ungiftig, ungefährlich und essbar

Ein Rundgang zeigt: Der Park – obwohl noch winterlich kahl – ist anregend angelegt. Rundwege laden zum Flanieren ein, Steingruppen zum Sitzen, und wenn es zu kalt ist, bieten zwei Warmräume mit Kaffeemaschinen beliebte Rückzugsmöglichkeiten. Und alles ist genau durchdacht: Die Wege, zuerst vom Landschaftsarchitekten als hübsche Kiespfade angedacht, wurden schliesslich doch zementiert, damit sie gut rollstuhlgängig und an den Rändern mit dem Blindenstock ertastbar sind. Und die gesamte Bepflanzung ist von der Blattspitze bis zur Wurzel ungiftig, ungefährlich und essbar. Die hübschen Rosensträucher, die der Architekt gepflanzt hatte, mussten daher schon nach kurzer Zeit weichen, damit sich beim Rosenpflücken niemand an den Dornen verletzt. Auch beim Naschgarten zeigte sich, dass nicht alles gut passt, was sich naschen lässt: Erdbeeren am Boden eignen sich nicht für jene, die in den Bewegungen eingeschränkt sind, während Heidelbeeren an hohen Sträuchern wesentlich praktischer sind, Stachelbeeren wiederum schon wieder heikel sein können. Auch bei den Gemüsen lauern zahlreiche Stolperfallen: Tomaten und Peperoni seien zwar wunderbare Naschgemüse, sagt Susanne Grasser – aber die Pflanzen sind Nachtschattengewächse und daher giftig und ungeeignet.

Neben den Wegen, Pflanzen und Steinen bietet ein befahrbares Rollstuhltrampolin Anregung, und im gläsernen Gewächshaus mit den hohen Palmen lädt eine Riesenschaukel zum Draufsitzen. Soeben hat sich Marco, ein anderer Bewohner, auf die Schaukel gesetzt und bewegt sich sachte vor und zurück. Er beobachtet entspannt, wie auf der anderen Seite Mario, seine Pflanze schwingend, durch das helle Gewächshaus flaniert und die vielen Möglichkeiten des Parks genießt. Das Gewächshaus, sagt Susanne Grasser, werde absichtlich nicht für externe Anlässe vermietet: «Wie alles im Park gehört es den Bewohnerinnen und Bewohnern und soll ihnen jederzeit zur Verfügung stehen.» So bleibt der Park der jederzeit zugängliche Ort der Freiheit inmitten der vielen notwendigen Tagesstrukturen. ■